

Die weltweite Verfolgung von Christen ist ein Tabu

In der westlichen Öffentlichkeit passt das Thema nicht in das vermeintlich aufgeklärte Weltbild und stört die bequemen Vorstellungen vom Dialog der Religionen.

Von Hans Winkler

Gestern Nachmittag zogen einige Leute, angeführt von den führenden Personen der christlichen Kirchen in Österreich, mit Fackeln in der Hand von der Staatsoper über die Kärntner Straße zum Stephansdom. Sie trugen Schilder mit der Aufschrift „Stopp Christenverfolgung“ mit sich. Es war eine kleine Schar, aber sie erregte doch Aufsehen und auch Ratlosigkeit unter den Touristen und vorweihnachtlichen Einkäufern in Wiens Prachtstraße, deren Zufriedenheit sie störte: Was wollen die eigentlich?

Der Fackelzug war schon länger geplant, die Ermordung von 25 koptischen Christen am Sonntag in Kairo während einer heiligen Messe hat ihm plötzlich eine unerwartete Dringlichkeit gegeben. Der Anschlag ist nicht der erste, aber ein neuer Höhepunkt des Terrors gegen die Kopten in Ägypten. Vor zwei Jahren kamen 53 Menschen bei einem Anschlag auf eine Kirche in Oberägypten ums Leben. Seit dem Arabischen Frühling hat die Drangsalierung der Christen in Ägypten nicht aufgehört, ob unter der kurzlebigen Regierung der Muslimbrüder oder jetzt unter

der säkular-autoritären Herrschaft des Militärs.

Über 100.000 Christen werden jedes Jahr aufgrund ihres Glaubens getötet, sagte der EU-Sonderbeauftragte für Religionsfreiheit, Ján Figel', bei einer Konferenz über Christenverfolgung und die Verletzung der Religionsfreiheit kürzlich in Wien: „Wer Religion und den Missbrauch von Religion nicht versteht, kann nicht verstehen, was derzeit in der Welt geschieht.“ Religion sei ein bedeutsamer weltpolitischer Faktor. 84 Prozent aller Menschen gehörten einer Religionsgemeinschaft an, aber 74 Prozent lebten in Ländern, in denen religiöse Freiheit unterdrückt werde.

Figel' weist auf eine zeitgeistige Tendenz in Europa hin, die die mangelnde Sensibilität und das Desinteresse an der Situation der Christen erklären könnte. Christen werden auch hierzulande zunehmend als Störenfriede empfunden. Er konstatiert etwa „Marginalisierung und politisch-mediale Repressalien“ gegen Organisationen, die in der Öffentlichkeit für das umfassende Lebensrecht und die Menschenwürde eintreten:

Er habe den Eindruck, dass das Konzept der Religionsfreiheit zusehends in sinnentstellender Weise umgedeutet werde: „Was ursprünglich als Freiheit für die Religionsausübung eine Errungenschaft für das Leben entsprechend der Gewissensüberzeugung darstellte, wird mehr und mehr zur Freiheit von Religion im Sinn von Zwang zur Religionslosigkeit zumindest im öffentlichen Raum verdreht.“

Nie war also die Lage gläubiger Christen weltweit so prekär wie heute. Im Blick auf die globale Kirchengeschichte zählen die Jahre 2015 und 2016 zu den schlimmsten Zeiten überhaupt. In rund 60 Staaten werden etwa 250 Millionen Christen wegen ihrer Religion verfolgt oder diskriminiert. Die Verfolger sind nicht immer die Staaten unmittelbar, sondern oft religiöse Warlords und fanatische Gruppen wie in Nigeria oder im indischen Bundesstaat Odisha. Sie genießen freilich oft die Unterstützung des Staates einfach dadurch, dass er die Täter gewähren lässt.

Wenn man die systematische Entrechtung der Christen in Saudi-Arabien, dem Iran oder Pakistan und anderen islamischen Staaten für einen bedrük-



kenden „Normalzustand“ nimmt, ist die Lage derzeit im Irak am schlimmsten. Der Irak gehört mittlerweile mit Afghanistan, Algerien und Nordkorea zu den Staaten, in denen sich die Situation der Christen in den vergangenen Jahren besonders dramatisch verschlechtert hat. Seit 2003 sind bereits zwei Drittel der seinerzeit mehr als eineinhalb Millionen Christen



Als Christenverfolgung bezeichnet man in der Kirchengeschichte die Verfolgung im Römischen Reich bis zur Mailänder Vereinbarung im Jahr 313. Sie ist heute aber prä-senter denn je

Immer wieder werden Kirchenbauten zu Zielen von Brandschätzungen wie hier in Kenia – doch das Kreuz leuchtet weiter

vertrieben worden oder ausgewandert.

Wenn sich Christen zur Wehr setzen, wozu sie meistens ohnehin viel zu schwach sind, wird das als „Religionskonflikt“ dargestellt, an dem beide Seiten gleichermaßen Schuld hätten: Die „monotheistischen Religionen sind eben so“. Das kann man auch

bei Vorträgen in Österreich hören. Die Tatsache, dass sich unter den Verfolgerstaaten 35 islamische befinden, kann man nicht einfach mit der bequemen Unterscheidung zwischen dem friedfertigen Islam und den gewalttätigen Islamisten weg-wischen. Der Islam kennt die westliche Unterscheidung von Staat und Gesellschaft, Religion und weltlicher Macht nicht.

Der Einzelne ist nur dann vollberechtigt Träger von Rechten und Pflichten, wenn er der islamischen Gemeinschaft – der Umma – angehört. Alle anderen sind Bürger zweiter Klasse, ein Hauptgrund für Diskriminierungen und Verfolgungen religiöser, gesellschaftlicher und beruflicher Art.

Das Europa mehr und mehr aufhört, Menschen aufgrund ihrer religiösen Überzeugung zu schützen, trifft christliche Asylsuchende besonders hart. Nachdem sie oft ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben, um dem Krieg zu entkommen, schlagen ihnen auf der Flucht und bis nach Europa Gewalt, Bedrohung und Diskriminierung entgegen. Auf die Drangsalierung von Christen in Flüchtlingsunterkünften in Deutschland und Österreich durch moslemische „Sicherheitsdienste“ und Mitflüchtlinge wird zwar von Menschenrechtsorganisationen immer wieder aufmerksam gemacht, die staatlichen Autoritäten reagieren aber kaum.

Die Christen des Nahen Ostens verbindet eine ungebrochene Tradition mit der Frühzeit des Christentums. Etliche Gemeinschaften wie die Maroniten im Libanon, die Melkiten und die chaldäischen Katholiken sind mit Rom verbunden und gehören zur katholischen Kirche. Daneben gibt es syrisch- und armenisch-orthodoxe Kirchen und evangelische

Gemeinden. Der syro-malabari-schen und syro-malankarischen Kirche gehören viele der Christen in Südindien an. Von besonderer Tradition ist die apostolische assyrische Kirche des Ostens, die im Mittelalter die größte der orientalischen Kirchen war, deren Einfluss von Mesopotamien bis Zentralasien reichte. Der schleichende Exodus der Christen aus dem Nahen Osten hat sich zuerst durch den Krieg im Irak und dann durch den Arabischen Frühling dramatisch verstärkt. Mit dem Zerfall des Iraks und Syriens verlieren die Christen auch die relative Toleranz, die sie bei ihnen wohlwollenden Diktatoren in säkularen und multireligiösen Staaten fanden. Um im zunehmend brutalen Kampf der verschiedenen Islamismen um die Hegemonie nicht unterzugehen, blieb ihnen nichts anderes übrig, als dort Schutz zu suchen. Bleibt nur noch der latent instabile Libanon, in dem die Christen einigermaßen in Sicherheit sind.

Das Christentum droht am Ort seines Ursprungs unterzugehen. Es gehört allerdings zu den Paradoxa der Geschichte, dass der Zulauf zu christlichen Gemeinden auch in Verfolgerstaaten ungebrochen ist. Das scheint den altkirchlichen Satz zu bestätigen: „Sanguis martyrum est semen christianorum“ – das Blut der Märtyrer ist der Samen für neue Christen.